

Schulung Höherer Disziplin

Disziplin kann man nicht in äußeren Dingen finden, wie in der Erde, den Steinen oder Bergen, sondern nur im Inneren fühlender Wesen. Als gewöhnliche Menschen sind wir uns darin gleich, Fehler und Qualitäten zu haben. Unter dem Einfluß von Leidenschaften — sogenannten *klesas* (*nyon mongs*) — wie Begierde, Wut oder Zorn, Stolz, Neid schaden wir andere durch die zehn unheilsamen Handlungen von Körper, Sprache und Geist: Töten, Stehlen, Sexuelles Fehlverhalten, Lügen, Verleumdungen, grobe Rede, unsinniges Geschwätz, Habgier, Übelwollen und verkehrte Ansichten. Ab und zu entwickeln wir Vertrauen, liebevolle Zuneigung oder Mitgefühl und führen, davon motiviert, einige heilsame Handlungen durch, stehen anderen hilfreich zur Seite und nützen sogar der Gesellschaft.

Die eigentliche Bedeutung des Sanskritbegriffs Vinaya — auf Tibetisch Dülwa (*dul ba*) — ist »Zähmung«: die »Zähmung von Leidenschaften«, wie den drei Geistesgiften Begierde, Wut und Unwissenheit, und auch die Zähmung von Verfehlungen (*ltung ba, āpatti*) gegen die Disziplin, die der Gesegnete für seine Nachfolger, die Laien und die ordinierten Mönche und Nonnen, aufgestellt hat.

Entwickelt man eine reine und stabile Disziplin, wird man ganz sicher in der Lage sein, seine Leidenschaften und Verfehlungen zu zähmen. Das eigene Leben wird einen großen Sinn bekommen, und die Leidenschaften und Verfehlungen werden ganz sicher weniger sein als zu Beginn der Übung.

Reine Disziplin heißt, nicht die vier Wurzel-Verfehlungen Töten, Stehlen, Sexuelles Fehlverhalten und Lügen zu begehen. Sexuelles Fehlverhalten ist im Fall eines Laien gegeben, wenn er oder sie einer bereits bestehenden Beziehung zwischen Mann und Frau Schaden durch sexuellen Verkehr mit einem der Partner zufügt, bei einem Mönch, einer Nonne oder einem »Laien im Reinen Lebenswandel« bezieht es sich auf sexuellen Verkehr in jeder Form. Sexuelle Begierde ist die stärkste Form der Begierde, und da man als Buddhist die Begierde vollständig aufgeben will, beinhaltet die fortgeschrittene Disziplin auch die Kontrolle

HERAUSFORDERUNGEN KLÖSTERLICHEN



LEBENS HEUTE

Ausschnitt eines Vortrages von Bhikṣuṇī Dschampa Tse-drön anläßlich der 3. Internationalen Buddhistischen Frauenkonferenz in Colombo/Sri Lanka im Oktober 1993.

der stärksten Begierde — der sexuellen.

Man spricht von einer stabilen Disziplin, wenn Mönche oder Nonnen ihr Gelübde für zehn oder mindestens fünf Jahre rein gehalten haben, wobei sie während dieser Zeit in der Nähe eines qualifizierten Lehrers bzw. einer qualifizierten Lehrerin leben.

In der Praxis wird Disziplin geübt, wenn man den eigenen Geist in jeder Minute mit Wachsamkeit und Achtsamkeit beobachtet, Schädliches unterläßt und Hilfreiches tut. Vor dem Schlafengehen sollte man als Ausübender von Religion erst seine unheilsamen Handlungen bereuen, sich an den heilsamen Handlungen erfreuen und diese dem letztlichen Ziel widmen. Mit einer heilsamen Motivation und Geisteshaltung einzuschlafen, macht den Schlaf heilsam.

Eine reine und stabile Disziplin einzuhalten und sein Leben auf bescheidene Art zu verbringen, tut dem eigenen Geist sehr gut. Auf solcher Grundlage

fällt es einem auf natürliche Weise leicht, anderen und der Gesellschaft zu nützen. So sollte das Leben eines Ordinierten aussehen.

Im *Vinaya-stotra* (*'Dul-ba-la bstod-pa*) des Indischen Meisters Vinītadeva (*Dul-bāi lha*) heißt es:

So wie die Wurzeln eines Baumes das Wichtigste und die Grundlage für sein Wachstum und das Hervorbringen (von Früchten) sind, so ist der Vinaya die Wurzel und die Ursache der Sammlungen der heiligen Lehren.

Der Begriff »heilige Lehren« bezieht sich auf den *Sūtra-* und *Abhidharma-Piṭaka*. Die Schulungen von Höherer Konzentration und Weisheit, die darin gelehrt werden, können nur auf der Grundlage der Schulung Höherer Disziplin praktiziert werden, wie sie im *Vinaya-Piṭaka* erklärt wird.

Ebenso heißt es in Śāntidevas *Bodhicaryāvatāra*, dem *Eintritt in das Leben zur Erleuchtung*: Die Mönche und Nonnen

sind die Wurzeln der Lehre des Buddha.

Traditionell heißt es, daß es am besten ist, wenn man das Gelübde eines voll-ordinierten Mönches oder einer voll-ordinierten Nonne nimmt. Diese Gelübde werden mit einem Staudamm verglichen, der den Strom äußeren Fehlverhaltens aufhalten kann. In ihrer Natur, so heißt es, sind die Prātimokṣa-Gelübde Form — keine sichtbare Form, sondern sogenannte nicht-offenbarende Form (*ṛnam par rig byed ma yin pa'i gzugs, avijñaptirūpa*). Das kommt daher, daß physisches und sprachliches Fehlverhalten — auch wenn vom Geist motiviert — Form sind; und Form, also in diesem Fall äußeres Fehlverhalten, kann nur mit Hilfe von Form beseitigt werden, also einem *Prātimokṣa-Gelübde*.

Die umfangreichste Disziplin ist das Gelübde eines voll-ordinierten Mönches bzw. einer voll-ordinierten Nonne. Wenn man diese Disziplin nicht einhalten kann, — was nicht bedeutet, daß man keine Befreiung erlangen kann — ist es möglich, auch ein anderes *Prātimokṣa-Gelübde* zu nehmen, wie z.B. das eines Laien. Es besteht kein Unterschied zwischen der Disziplin einer Laienfrau — in Sanskrit *Upāsikā* — und eines Laienmannes — in Sanskrit *Upāsaka*. Beide vermeiden fünf Verfehlungen: Töten, Stehlen, sexuelles Fehlverhalten, Lügen und das Trinken von Alkohol bzw. das Nehmen von Drogen.

Recht auf Existenz?

Nun möchte ich zu den Herausforderungen kommen, die mit dem klösterlichen Leben einhergehen. Dabei werde ich vorwiegend über den Westen sprechen.

Eine typische Frage für den Westen ist, ob Mönche und Nonnen, ob buddhistischen oder christlichen Ursprungs, überhaupt das Recht haben zu existieren. Diese Frage ist vorwiegend aus drei Problemen entstanden: 1. Das klösterliche Leben findet unter den Laien im allgemeinen nicht viel Respekt. 2. Es besteht eine Kluft zwischen der wörtlichen Bedeutung der einzuhaltenden Regeln und der modernen Lebensweise und 3. Es gibt im Westen keine buddhistische Klostertradition. Deshalb fühlen sich insbe-

sondere Mönche und Nonnen, die auf sich selbst gestellt leben, unsicher und allein.

1. Mangel an Respekt für klösterliches Leben

Laien, die nicht viel Respekt für das klösterliche Leben haben, unterstellen, daß diejenigen, die Mönche oder Nonnen werden, sich selbst nur wichtig machen wollen, indem sie sich anders kleiden usw., und daß sie nach Macht streben. Den Grund für solche Einstellungen finden wir allgemein in der Religionsgeschichte, wo vom Mißbrauch religiöser Ämter berichtet wird. Aber als Ausübende von Religion sollten wir uns vor Verallgemeinerungen hüten.

Im Westen finden wir auch die Tendenz, daß man mehr Respekt vor ehemaligen Mönchen und Nonnen hat als vor denen, die es noch sind. Ich frage mich, was der Grund hierfür ist. Einige ehemals Ordinierte sagen, daß ihr Motiv, Mönch oder Nonne zu werden, eine Flucht vor den eigenen Problemen war und sie nun gelernt haben, sich selbst auf realistische Weise in die Gesellschaft zu integrieren. Andere sagen, daß sie es leid waren, stets ihr Leben als Mönch oder Nonne rechtfertigen zu müssen. Sie wollten nicht mehr beweisen müssen, daß sie nicht unter sexuellen Komplexen leiden und durchaus in der Lage wären, ein »normales« weltliches Leben zu führen.

Aber es gibt auch Laien, die klösterliches Leben sehr zu schätzen wissen, die sich von Mönchen und Nonnen inspiriert fühlen und ihr Vertrauen in sie setzen. Ich bin der Meinung, daß Menschen, die klösterliches Leben ablehnen, ihre Einstellung sorgfältig analysieren sollten. Manchmal kann sogar Neid der Grund sein. Das Gegenmittel für Neid ist das Erfreuen an den Qualitäten anderer. Tatsächlich ist das Sehen von Qualitäten viel konstruktiver als das Schauen nach Fehlern. Bekanntlich gibt es keine Qualitäten und keine Fehler, die wir nicht in uns haben, zumindest potentiell.

Das Leben als Ordinierte ist ganz sicher ein effektives Mittel, durch die Meditation des Pfades Fehler zu reduzieren und zu beseitigen. Wir alle sind frei zu entscheiden, ob wir den Reinen Lebens-

wandel eines Mönches oder einer Nonne führen wollen oder nicht. Wenn wir uns dazu entschließen, die Disziplin einzuhalten und unseren Geist stufenweise und frei von weltlichen Ablenkungen mittels Studium und Praxis des Dharma zu üben, besteht kein Zweifel, daß wir letztlich nicht nur uns selbst, sondern auch der Gesellschaft helfen werden.

2. Disziplin in der modernen Zeit

Das wichtigste, bevor man sich zu einer Ordination entschließt, ist zu prüfen, ob man wirklich starkes Vertrauen in die Lehren des Buddha hat, ihren Wahrheitsgehalt erkennt und davon überzeugt ist, daß Disziplin die größte Hilfe ist, kleśas zu überwinden. Dann fragt man sich, ob man die notwendige Disziplin auch tatsächlich einhalten kann? Was die verschiedenen Nebenregeln der Disziplin betrifft, so denke ich, daß sie nicht allzu schwer einzuhalten sind, insbesondere, wenn man die Lehren des Bodhisattva-Piṭaka einbezieht und sie mit den Erklärungen des Vinaya entsprechend dem Śrāvakayāna verbindet. In diesem Fall muß man die Hauptdisziplin einhalten, aber bezüglich der Nebenregeln kann man — je nach Situation — Schaden und Nutzen sorgfältig voneinander abwägen. Wenn es für die Gesellschaft nützlicher ist, eine Regel nicht strikt entsprechend dem Vinaya zu befolgen, so hat der Buddha im Bodhisattva-Piṭaka dazu seine Erlaubnis gegeben. Das hilft uns, die Kluft zwischen der wörtlichen Bedeutung der Regeln und der modernen Lebensweise zu überbrücken.

Die vom Buddha erlassenen Regeln müssen immer im Kontext ihrer Entstehungsgeschichte gesehen werden. Im Vinaya gibt es zu jeder Regel eine Einleitung (*gLeng-gzhi, Nidāna*), die den Anlaß für ihre Aufstellung genau beschreibt. Daher sollte man Regeln nicht als etwas Starres und Unabänderliches sehen. Es kommt immer auf die Umstände an. Zum Beispiel ist die Tradition des Almosenganges in einem nicht-buddhistischen Land fraglich, weil nur wenige Menschen korrekt verstehen, welche große Gelegenheit sich ihnen bietet, wenn ein Mönch oder eine Nonne mit der Almosenschale vorbeikommt. In manchen Ländern

kann man dafür sogar eingesperrt werden!

Die Anpassung des Buddhismus an ein anderes Land und zu anderer Zeit kann jedoch nicht so weit gehen, daß man die Wurzeln der Disziplin verändert, wie z.B. die vier Haupt-Disziplinen. Dies würde nur zu einer schnellen Degeneration führen und niemandem nützen. Wie kann man, ohne eine reine und stabile Disziplin zu besitzen, der Gesellschaft von Nutzen sein?

Über Mönche und Nonnen mit lasser Disziplin brauchen wir nicht zu sprechen. Das steht außer Frage. Das einzige, was wir uns fragen können, ist, ob es immer das beste ist, Mönch oder Nonne zu werden. Aber selbst wenn es zu schwierig ist, die Disziplin eines Mönches oder einer Nonne einzuhalten, sollten wir nicht zu dem Schluß kommen, daß wir sie nicht länger brauchen.

Traditionell wird es so erklärt, daß das Nehmen der Gelübde eines Mönches oder einer Nonne für die spirituelle Entwicklung am besten ist. Diese Aussage bedarf der Interpretation. Sie ist von vielen Faktoren abhängig: von dem Land, den Gesetzen, den äußeren Lebensbe-

dingungen, der Stärke des Vertrauens in die Lehren und so weiter. Zum Beispiel in Tibet, das in den 50er Jahren von den chinesischen Kommunisten besetzt wurde, haben junge Leute, insbesondere Männer, noch immer den starken Wunsch, den Buddhismus zu studieren, der von den Kommunisten abgelehnt wird. Hunderte von jungen Männern, aber auch Frauen, fliehen Jahr für Jahr in das indische Exil, um dort Mönche oder Nonnen zu werden. Einige Tibeter, einschließlich buddhistischer Lehrer, bezweifeln jedoch, ob es gut ist, daß so viele junge Männer Mönche werden; denn es wird berichtet, daß es in einigen tibetischen Städten kaum noch junge Männer gibt.

3. Fehlende buddhistische Klostertradition im Westen

Im Westen gibt es keine buddhistische Klostertradition, und dadurch fühlen sich insbesondere westliche Mönche und Nonnen, die auf sich selbst gestellt sind, unsicher und allein.

Können wir überhaupt Mönche und Nonnen haben, wenn es keine Klöster

gibt? Ich denke, wir befinden uns auf dem richtigen Weg: Erst benötigt man einen qualifizierten Abt oder eine qualifizierte Äbtissin und dann einige ernsthafte Mönche und Nonnen. Sobald es eine ausreichende Zahl von Mönchen und Nonnen gibt, wird sich stufenweise eine klösterliche Tradition herausbilden.

Dieser Prozess ist eine große Herausforderung: Erstens gibt es an den meisten Orten noch immer nicht genügend Mönche oder Nonnen, und der Prozess dauert sehr lange; Mönche und Nonnen fühlen sich entmutigt und enttoben wieder. Zweitens — selbst wenn Menschen versuchen, Klöster aufzubauen — ist es sehr schwierig, da wir nicht einfach das asiatische System klösterlichen Lebens kopieren können.

Ich habe viel Respekt für den einfachen und enthusiastischen Lebensweg meiner asiatischen Brüder und Schwestern. Auch bezweifle ich, daß der Buddhismus noch in diesem Ausmaß zugänglich wäre, wenn nicht Mönche und Nonnen über die letzten Jahrhunderte für seine Bewahrung gesorgt hätten. Andererseits besteht in Asien eine Kluft zwischen Ordinierten und Laien, die nicht

Die Ordinierten haben die Verantwortung, die buddhistische Lehre durch Studium und Ausübung zu bewahren.



Foto: Jürgen Grundmann

mit den Lehren des Buddha übereinstimmt. Der Erwachte war gegen das Kastensystem, und es war sicherlich nicht seine Absicht, ein neues Kastensystem einzuführen, wie beispielsweise das von Ordinierten und Laien oder Männern und Frauen. Diese Entwicklung ist das Resultat sozialer Strukturen in Asien und kann nicht in den Westen übernommen werden.

Eine Herausforderung — nicht nur klösterlichen Lebens, sondern auch des buddhistischen Lebens heute — ist, die Essenz des Buddhismus herauszufiltern, ihn von asiatischen kulturellen Einflüssen zu trennen, und nur diesen Kern der Lehre in den Westen zu überliefern. Bei diesem Prozess, sollten wir jedoch nicht den Fehler machen, uns nur die Sahne vom Kuchen zu holen. Asiatisch-buddhistische Länder haben diesen Prozess schon vor Jahrhunderten durchlaufen. Deshalb gibt es heute verschiedene Arten des Buddhismus, Indischen Buddhismus, Japanischen, Thailändischen oder Vietnamesischen Buddhismus und so weiter. Eines Tages werden wir vielleicht auch von dem Westlichen Buddhismus reden oder von dem Amerikanischen oder vielleicht sogar von dem Englischen und Deutschen Buddhismus — wer weiß?

Tatsächlich reden einige deutsche Buddhisten schon heute vom Deutschen Buddhismus anstatt von dem Buddhismus in Deutschland, aber ich finde, das ist zu früh. Wie kann man von einem Deutschen Buddhismus sprechen, wenn der buddhistische Kanon oder zumindest die wichtigsten Kommentare noch gar nicht vollständig ins Deutsche übersetzt sind und wenn noch kein Deutscher in Deutschland eine vollständige Ausbildung unter einem voll-qualifiziertem Lehrer absolviert hat?

Nach buddhistischen Schriften muß Deutschland noch immer als »barbarisches Land« betrachtet werden. Was heißt das? Im Buddhismus werden Acht Freiheiten und Zehn Ausstattungen genannt. Die zweite der sogenannten Fünf persönlichen Ausstattungen ist die Geburt in einem zentralen Land, im Gegensatz zu einer Geburt in einem barbarischen oder abgelegenen Land. Das kann man

geographisch verstehen, also zum Beispiel in Bodhgaya, an dem Ort der Erleuchtung Buddha Śākyamunis geboren zu sein, oder mehr im religiösen Sinn — an einem Ort geboren zu sein, wo es die vier Arten von Schülern gibt. Nach tibetischer Tradition gibt es zwei Auslegungen dieser Kategorien. Einmal sind es (1) Śrāmaṇeras (Noviz-Mönche), (2) Śrāmaṇerikas (Noviz-Nonnen), (3) Bhikṣus (voll-ordinierte Mönche) und (4) Bhi-

kṣuṇīs gibt. Tibet ist zwar aufgrund seiner Bhikṣus als ein Zentrales Land angesehen worden, aber genau genommen müßte es dort auch Bhikṣuṇīs geben.«

Das buddhistische Klosterleben begann bereits zu Lebzeiten unseres Lehrers Buddha Śākyamuni. Was für seine Zeit revolutionär war, ist, daß er zu seinen Lebzeiten auch schon einen Nonnenorden gründete, der in Ländern wie Tai-



Foto: Archiv Tibetisches Zentrum

Die Aufgaben im Klosterleben sind vielfältig – Nudelziehen für die tibetische Suppe gehört dazu.

kṣuṇīs (voll-ordinierte Nonnen), zum anderen (1) Upāsakās (männliche Laienschüler), (2) Upāsikās (weibliche Laienschüler), (3) Bhikṣus und (4) Bhikṣuṇīs.

Gleiche Möglichkeiten für Mönche und Nonnen schaffen

Wenn mindestens vier Bhikṣus und vier Bhikṣuṇīs die sogenannten drei Grundlagen praktizieren und die anderen beiden Arten von Laien-Schülern ebenfalls repräsentiert sind, können wir von einem zentralen Land sprechen, in dem der Dharma blüht. Wenn es keine Bhikṣus und Bhikṣuṇīs gibt, kann man tatsächlich nicht von einem zentralen Land sprechen. Deshalb sagte Seine Heiligkeit der Dalai Lama 1987 in Bodhgaya:

»Tibet erfüllt zum Beispiel nicht alle Kriterien eines Zentralen Landes, weil es

wan, Hongkong, Vietnam und Korea bis heute überlebt hat. Deshalb ist es nur natürlich, daß westliche Frauen verschiedener Traditionen die Bhikṣuṇī-Ordination in diesen Ländern nehmen. Die Überlieferungslinie, die dort praktiziert wird, ist die der Dharmagupta-Tradition, die 433 n. Chr. von der Singhalesischen Bhikṣuṇī Devasara und ihren Ordensschwestern nach China überliefert wurde. Nach der Mūlasarvāstivāda-Tradition, die von den Mönchen in Tibet praktiziert wird, müssen Nonnen, um Äbtissin zu werden, mindestens zwölf Jahre lang voll-ordiniert sein und nicht zehn Jahre wie nach der Theravāda- oder Dharmagupta-Tradition. Weiter sind andere Qualifikationen zu erfüllen, wie z.B. ein gutes Verständnis des Vinaya und des Ordinations-Rituals. So könnten z.B. tibetische Nonnen oder westliche Nonnen, die in der tibetischen Tradition praktizieren, nach zehn bis zwölf Jahren zu-

sammen mit Bhikṣus der tibetischen Tradition eine Bhikṣuṇī-Ordination durchführen. Aber ein solcher Schritt bedarf noch weiterer Nachforschungen. Viele Fragen müssen geklärt werden, wie z.B., ob Mönche der Mūlasarvāstivāda-Tradition und Nonnen der Dharmagupta-Tradition zusammen eine Bhikṣuṇī-Ordination durchführen können.

Keine Zeit für den Aufbau von Klöstern?

Da die Zahl der Mönche und Nonnen im Westen sehr gering ist, muß die Verbreitung des Dharma zum Wohle aller Wesen erste Priorität haben. Die Mönche und Nonnen sind eine Minorität, und die meisten von ihnen sind so beschäftigt mit ihren Arbeiten für die Zentren der buddhistischen Laien, dem Übersetzen von Dharma-Unterweisungen und Dharma-Schriften usw., daß sie nicht genug Zeit haben, all diese Fragen zu klären. Daher wäre es notwendig, daß viele Mönche und Nonnen zusammenkommen, um ihre Ideen auszutauschen, zum Beispiel auf einer Konferenz. Aber wie man am Beispiel der Frauenbewegung sehen kann: 1987 fand die »Erste Internationale Buddhistische Nonnenkonferenz« in Bodhgaya statt. Laienfrauen fühlten sich ausgeschlossen, deshalb wurde der Name von der zweiten Konferenz aufwärts erweitert zur »Zweiten Internationalen Buddhistischen Frauenkonferenz«. Aber selbst wenn Mönche und Nonnen sich bemühen, eine altruistische Geisteshaltung hervorzubringen und sich zunächst einmal für die Belange der Laien einzusetzen, wird man immer noch einige Kritiker hören, die den Mönchen und Nonnen vorwerfen, daß sie keine klaren Vorstellungen vom klösterlichen Leben heute haben.

Zurück zur Demokratie des Vinaya

Westliche Buddhisten in Deutschland, die eine Ordination in Erwägung ziehen, erhoffen sich meist ein kontemplatives Leben und sehr viel Zeit für ihre Geistes-

schulung und ihre Entwicklung zur Erleuchtung. Sie erwarten ein gewisses Maß an Regeln und Mitarbeit im Rahmen der klösterlichen Gemeinschaft. Was sie meines Erachtens nicht unbedingt erwarten, ist, daß man für mehrere Jahre mit einem Lehrer oder einer Lehrerin zusammenlebt und Gehorsam gegenüber der Klostersgemeinschaft, den Lehrern und den Ordensälteren übt. Westliche Menschen haben einen starken Freiheitsdrang. Daher denke ich, daß es besonders heutzutage wichtig ist, den Vinaya in seiner ursprünglich demokratischen Weise zu unterrichten. Nach dem Vinaya hat bei einer vollen Ordination nicht der Abt oder die Äbtissin zu entscheiden, ob der Kandidat angenommen wird, sondern die Entscheidung obliegt dem harmonischen Konsens der Gemeinschaft vollordneter Mönche und Nonnen. Nur die Novizen genießen nicht das Privileg mitzuzentscheiden, weil sie noch kein volles Mitglied der Gemeinschaft sind.

Einige Westler, die ins Kloster eintreten, erwarten vielleicht, ihren früheren Beruf weiter ausüben zu können und auf diese Weise die Verantwortung der Verbreitung des Dharma mitzutragen. Andere wünschen sich vielleicht, im sozialen Bereich tätig zu werden. Christliche Nonnenklöster zum Beispiel sind im Westen für den großen Nutzen, den sie der Gesellschaft durch den Aufbau von christlichen Krankenhäusern, Schulen, Altersheimen und anderer sozialer Einrichtungen gebracht haben, wohl bekannt.

Die Vorstellung, ein hohes religiöses Amt in der »Buddhistischen Kirche« bekleiden zu wollen, fehlt unter westlichen Buddhisten wahrscheinlich gänzlich, da der Buddhismus im Westen noch kein institutionelles System entwickelt hat. Ich denke, daß die meisten Menschen das Gefühl haben, daß dies im Vergleich zum Christentum einer der Hauptvorteile des Buddhismus ist. Kein institutionelles System zu haben, kann manchmal aber auch Verwirrung stiften. Zum Beispiel, wenn Lehrer, Mönche oder Nonnen sich in der Öffentlichkeit falsch benehmen, fühlt sich niemand autorisiert oder verantwortlich einzugreifen.

Den rechten Lebensunterhalt finden

Ein weiteres Problem ist die Frage des Lebensunterhalts. Können Mönche und Nonnen arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, anstatt auf Almosengang zu gehen, wenn Laien nicht in der Lage oder nicht bereit sind, sie zu unterstützen? In unserem Zentrum haben wir dieses Problem zum Glück nicht. Die Laiengemeinschaft hat beschlossen, daß sie Mönche und Nonnen haben möchte und daß sie beim Aufbau von Klöstern helfen will. Aber was ist mit jenen Mönchen und Nonnen, die nicht in einer solch glücklichen Situation sind? Können sie wie Laien draußen arbeiten? Und was ist mit der Arbeit innerhalb eines Zentrums oder Klosters? Können sie jede Art von Arbeit verrichten?

Den Buddhismus zu studieren, Priester oder sogar Abt zu werden, sind für einen Mönch in Asien übliche Lebenswege, wogegen Garten- oder Küchenarbeit nicht unbedingt zum Alltag gehören. Nach dem Vinaya ist es Mönchen und Nonnen zum Beispiel nicht erlaubt, Ansammlungen von Samen und den Wohnort fühlender Wesen zu zerstören, indem man Gras schneidet oder Körner kocht. Aber westliche Buddhisten würden solche Arbeit beim Eintritt in ein Kloster erwarten, weil sie von den christlichen Klöstern her selbsttragende Wirtschaftssysteme gewöhnt sind. Einen Koch oder Bedienstete einzustellen, würde aus ihrer Sicht einem einfachen Lebensstil widersprechen. Alle Arbeit selbst zu tun, wird im Westen als bescheidenster Lebensstil betrachtet, in Indien hingegen der Almosengang. Der Anspruch beider Traditionen ist der gleiche: ein einfaches, nicht-luxuriöses Leben zu führen und sich auf religiöse Inhalte zu konzentrieren.

Im Westen kennen wir den Brauch des Almosengangs nicht, und es wäre zu teuer, jeden Tag im Restaurant zu essen. Deshalb haben wir keine andere Wahl, als unser Essen im Supermarkt zu kaufen und selbst zuzubereiten. Ich denke, daß, wenn solche sozialen Umstände vorherrschen und die guten Sitten es verlangen, eine entsprechende Erlaubnis erteilt werden sollte.

Der mittlere Weg - zwischen Aktion und Kontemplation

Aber die eigentlichen Herausforderungen beginnen auf einer anderen Ebene: als Mönch oder Nonne fünf Tage in der Woche für vier bis sechs Stunden zu arbeiten, wird im Westen normalerweise ohne Widerspruch akzeptiert; denn buddhistische Zentren und Studienmöglichkeiten befinden sich noch im Aufbau. Aber was passiert, wenn Mönche oder Nonnen so aktiv werden, daß sie kaum noch Zeit für ihre tägliche Meditation finden?

Ich meine, wie immer im Buddhismus, können wir einen mittleren Weg finden. In einer Welt, die zunehmend materialistisch wird, müssen wir einerseits aufpassen, nicht so geschäftig zu werden, daß wir das wichtigste Gut klösterlichen Lebens verlieren — die Kontemplation. Andererseits dürfen wir Altruismus nicht nur theoretisch entwickeln, ohne ihn in die Praxis umzusetzen — das heißt soziales Engagement. Aber das ist leichter gesagt als getan.

Wenn es in einem Land viele Klöster gibt, mag das kein Problem sein, solange es eine gute Organisations-Struktur gibt. So könnten einige Institutionen dafür verantwortlich sein, gute Studienmöglichkeiten bereitzustellen, andere dienen als Klausurstätte und wieder andere engagierten sich auf sozialer und politischer Ebene für eine friedlichere Welt.

Das ist die grundsätzliche und jahrhundertalte Frage buddhistischer Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft. Ich bin sicher, daß Sie mir zustimmen werden, daß Buddhisten den gewaltlosen Kampf für den Weltfrieden unterstützen müssen, insbesondere Mönche und Nonnen, aber bis zu welchem Maße?

Wir können nicht die Vier Unermeßlichkeiten — Liebe, Mitgefühl, Mitfreude und Gleichmut — meditieren, ohne ein aktives Interesse an dem Wohl der Lebewesen zu entwickeln. Das würde uns unglaubhaft machen. Das Interesse am Buddhismus wächst kontinuierlich an, aber die Zahl der Mönche und Nonnen steigt nicht im gleichen Maße. Dadurch werden Mönche und Nonnen im Westen sehr wichtig, aber auch sehr beschäftigt. Laien mit einem soliden Verständ-

nis des Buddhismus und guter Erfahrung gewinnen dadurch mehr an Bedeutung als in Asien, wo die Zahl der Mönche und Nonnen ausreicht, die Bedürfnisse zu erfüllen. Die Beziehung zwischen Ordinierten und Laien bedarf daher einer neuen Definition; denn es gibt zum Beispiel Laien, die mehr Erfahrung mit der Darlegung des Dharma haben als neuordinierte Mönche und Nonnen. Wir müssen nach Qualität schauen und nicht nach dem Status.

Buddhistische Gemeinschaften, die sich entschlossen haben, alle vier Kategorien von Schülern haben zu wollen, schätzen einerseits Mönche und Nonnen, die sich ganz für das Wohl anderer aufopfern,



sehr hoch. Andererseits wollen sie, daß sie ihnen in bezug auf die Kontemplation ein lebendiges Vorbild korrekten Verhaltens gemäß den Lehren des Buddha sind. Aber wie kann man solch geistigen Frieden entwickeln, wenn man den ganzen Tag arbeitet? Sicherlich heißt Meditation nicht unbedingt, mit gekreuzten Beinen zu sitzen. Geduld zum Beispiel kann nicht nur durch Meditation gelernt werden, sondern muß auch im täglichen Leben geschult werden, beispielsweise wenn uns jemand Schaden zufügt. Aber es gibt fortgeschrittene Meditationen, die der Zurückgezogenheit bedürfen.

Im Christentum gibt es sogenannte kontemplative und aktive Orden. Die aktiven Orden verbringen ihre meiste Zeit mit Gebeten und sozialen Verrichtungen, wogegen die kontemplativen Orden ihre Zeit hauptsächlich mit Gebeten, Kontemplationen und Aktivitäten innerhalb des Ordens zu verbringen scheinen. Aber heutzutage trifft es nicht mehr unbedingt zu, daß kontemplative Orden immer inaktiv sind.

Klosterleben im Westen

Die Modernisierung klösterlichen Lebens sollte nicht so weit gehen, daß Buddhismus zu einer Mode wird, die nach einigen Jahren verschwindet. Wir müssen die grundlegenden Wurzeln erhalten, auch wenn Menschen manchmal nicht gern an ihnen hängen bleiben möchten.

Disziplin heißt nicht, eine Fülle von starren Regeln zu befolgen, die jegliches kreatives Wachstum des menschlichen Geistes blockieren, sondern unseren Geist zu disziplinieren, wie zuvor erklärt, d.h. das, was nach den Ratschlägen des Buddha schädlich ist, zu unterlassen, und das, was gemäß seinen Anweisungen nützlich ist, zu tun.

Ich denke, daß es vom Buddha sehr weise war, seine Mönche und Nonnen ursprünglich anzuweisen, für drei Monate während der Sommerklausur und alle 14 bzw. 15 Tage für die Zeremonie zur Erhaltung und Bereinigung (von Gelüben) zusammenzukommen, wogegen sie den Rest der Zeit ungebunden waren. In diesem Zusammenhang ist es jedoch wichtig zu wissen, daß es Novizen nicht erlaubt war, sich während dieser 'Freien Perioden' ohne ihre Lehrer zu bewegen. Obwohl wir im Westen Fälle von Novizen finden, die ohne Lehrer leben, denke ich, daß dies überhaupt keine Lösung des Problems darstellt. Es hilft weder der Person noch der Gemeinschaft. Wir sollten uns im Prinzip an das Modell klösterlichen Lebens halten, wie es sich in Asien entwickelt hat, aber den Mönchen und Nonnen genügend Freiraum für persönliche Entwicklung geben, anstatt sie von morgens früh bis spät in die Nacht mit gemeinsamen Gebeten, Studien und Tempelpflichten zu beschäftigen. Für Novizen sollte das gleiche gelten. Wenn sie in ihren älteren Brüdern und Schwestern gute Vorbilder haben, werden sie sich normalerweise bemühen, sich genauso gut zu verhalten.

Ich hoffe, daß diese Ideen dazu beitragen werden, den Aufbau von Klöstern im Westen zu fördern und daß der Dharma sich auf dieser stabilen Grundlage zum Wohle aller fühlenden Wesen verbreitet und für lange Zeit erblüht.